

Liebe Freunde und Unterstützer,

“Los Tres” hört man Marielie, die Tochter unserer Vermieterin, laut rufen. Ich liege ziemlich kaputt vom Arbeiten in der Schule und auf dem Fußballplatz auf der Balustrade unserer Treppe und gucke in den karibischen Sternenhimmel, während ein Mädchen und ein Junge von zwei verschiedenen Seiten auf ein Taschentuch zulaufen. Vor dem Taschentuch bremsen beide abrupt, und belauern sich argwöhnisch. Plötzlich schnappt sich das Mädchen das Taschentuch und läuft wieder zu ihrer Seite zurück. Sie bringt das Taschentuch ins sichere Ziel. Frenetischer Jubel auf der Siegerseite, der Junge schleicht sich etwas verlegen auf seine Seite zurück, er wird den Abend über noch öfters verlieren, was dann später einige Aufbauarbeit von uns erfordert. Ich habe jetzt zwei Optionen: Ich kann entweder hier liegen bleiben. Oder ich kann ins Spiel



einsteigen und unserer hübschen Nachbarin Patri oft das Taschentuch vor der Nase wegklauen. Wie so oft verlieren die müden Muskeln den Konflikt und ich stürze mich ins Getümmel.

Dann hat aber Hurricane Noel Kurs genommen auf die Karibik und meinem Mit-Zivi Laurin und mir eine Zwangspause verordnet, nach zwei Monaten voll von Leben. Von einer etwaigen Gefahr haben wir zwar bis jetzt hier noch nichts mitbekommen, aber unsere Straße hat der Regen leider schon weggespült. Im Schulhof kann man mittlerweile Schwimmunterricht geben (den die Dominikaner verblüffenderweise teils auch dringend nötig haben) und ich will nicht wissen, wie viel Platz sich der Regen im Raum der Hausaufgabenhilfe erobert hat. Das gibt uns Zeit, über unsere ersten zwei Monate in der Dominikanischen Republik nachzudenken. War es richtig, sich für Matancitas, Nagua zu entscheiden (s. Rundmail Nr. 1)? Bin ich immer noch der Meinung, die richtige Wahl getroffen zu haben, nachdem ein Hurricane Kurs auf uns genommen hat, Kinder ihre Blase auf mir entleert haben, sich auf mir übergeben haben, ich ohne Vorwarnung Spanischunterricht für 38 3.-Klässler geben musste, in der Disko von einem Tigre bedroht wurde, weil seine Freundin mich angetanzt hat (während er eng mit ihr getanzt hat) und ein Baseballspieler uns angedroht hat, er würde uns ein Auge herausschlagen, wenn wir oder unsere Kids noch einmal den Fußballplatz betreten würden? Aber der Reihe nach.

Das 4.000-Einwohner-Örtchen San Jose de Matanzas (Matancitas) ist in Wirklichkeit gar nicht so richtig Teil von Nagua, man muss schon drei Kilometer fahren. Man kann sich unserem Pueblo eigentlich nur über die Straße nähern, die direkt am Meer entlangführt. Palmen säumen die Straße, am Wegesrand werden Früchte verkauft und es gibt einen Staudamm, wo die harten Jungs Sprünge ins Wasser erproben.

Wenn man dann am Anfang von Matancitas steht, kann man entweder den linken Teil am Meer oder den rechten, mehr ins Land hinein, wählen. Nach deutscher Logik würde man jetzt vermuten, dass die Wohnungen am Meer den Reichen gehören. Aber weit gefehlt. Hier in der Dominikanischen Republik siedeln sich die Ärmsten der Armen oft (illegal) am Meer an. Das bringt natürlich mehrere Probleme mit sich. Erstens sind die Plätze am Meer natürlich sowieso schon die gefährlichsten, da dort das Wasser am schnellsten seine zerstörerische Wirkung zeigt. (Noch gefährlicher sind nur die Wohnungen direkt am Fluß, was die vielen Toten der letzten Tage in unserer Umgebung zeigen, die fast allesamt aus den Armenvierteln an den Flüssen stammen). Die Häuser der Armen sind aber natürlich nicht mehr als ein wenig zusammengeschrammeltes Holz und halten nicht dem geringsten Ansturm stand. Zusätzlich haben die Armen natürlich noch ein geringeres Umweltbewusstsein und verschmutzen den Strand und das Meer in großem Stil. Das schadet hier aber dem Tourismus ganz empfindlich, und nicht nur deswegen gucken die Menschen, die etwas mehr zum Festland hin leben, verächtlich auf die Menschen vom Strand herab. Sie werden durchweg als Menschen dritter Klasse wahrgenommen.

Als wir mit unserem Chef Pablo am Strand waren, haben wir aber auch gleich eine



ganz andere Seite an den Menschen vom Strand wahrgenommen, eine jenseits all dieser Probleme. Wir sind einfach nur mit einem Stoffball zum Strand gelaufen und innerhalb weniger Minuten liefen 30 Kinder hinter uns her und wollten uns den Ball abluchsen. Auch in der Hausaufgabenhilfe merkt man ihnen eine besondere Lebensfreude an und wenn man ein dreijähriges Mädchen beim Ausnehmen eines Fisches beobachtet, muss man als verwöhnter Europäer schon erst mal schlucken. Natürlich können bei den Kids dafür von den Eltern die intellektuellen Fähigkeiten nicht besonders gefördert werden,

weswegen es bei ihnen besonders unsere Aufgabe ist, spielerisch die Lust am Lernen zu wecken. Wir wollen dies durch Schnitzeljagden, Spielolympiaden, Thementage, bspw. Sinnesworkshops (autsch, das klingt esoterisch. Heißt einfach nur, dass man ein oder zwei Sinne, zum Beispiel das Sehen, ausschaltet, und z.B. Früchte trotzdem noch erkennt) und ähnliches erreichen. Zusätzlich kam von Pablo die Anregung, doch einmal einen Strandaufräum-Wettbewerb und ähnliche Aktionen vorzuschlagen. Wir wollen jetzt aber einmal nicht nach links abbiegen, sondern geradewegs auf unsere Wohnung im zweiten Stock zuhalten, vorbei an den baseballspielenden Kindern und den dominospielenden Erwachsenen, und natürlich der erneut spielenden Taschentuchgruppe. In unserer Wohnung ist nämlich irgendwie fast immer was los.

Entweder bringt uns Vermieterin Marie das Kochen bei oder schickt ihre Kinder mit ganz süßen Nachtischen hoch (Weihnachtsmarkt pur, zusätzlich haben die meisten dominikanischen Familien schon im Oktober angefangen, Plastikweihnachtsbäume und bunt blinkende Lichterketten aufzuhängen - ein merkwürdiger Anblick bei über 30 Grad). Am Anfang waren wir bei Marie manchmal etwas skeptisch. Sie ist eine hochreligiöse Christiana, die uns auch einmal mit in einen ihrer Gottesdienste mitgenommen hat, in dem ständig Leute wie besessen gezittert haben und wir das Gefühl hatten, das auch Teufelsaustreibungen vorgenommen worden sind. Mittlerweile hat sich unsere Beziehung zu Marie aber ganz prima entwickelt, wir sitzen fast

jeden Tag eine halbe Stunde mit ihrer Familie zusammen auf der Galerie und reden (meistens darüber, ob jetzt Laurin oder ich mehr essen - ungerechterweise wird meist Laurin ausgemacht, denn entgegen dem Klischee müsste man definitiv mich schuldig sprechen).

Mit Maries Kindern zusammen hängt meistens Nachbarin Patri, auch eine Christiana. Patri ist noch recht jung, war aber mit ihrer Familie einige Zeit in den USA und hat für uns deswegen am Anfang manchmal übersetzt, wenn das Sprachwirrwarr allzu groß wurde. Am Anfang sind wir mit unseren Kids und auch vielen älteren Jugendlichen fast jeden Tag Fußball spielen gewesen. Vor uns waren immer die Baseballspieler dran, das war aber kein Problem, nur manchmal mussten wir etwas warten. Eines Tages



erwartete uns aber eine kleine Delegation von Baseballspielern, um uns in Kenntnis zu setzen, dass wir nicht mehr auf "ihrem" Sportplatz spielen "dürfen", die Fußballer würden ihn kaputt machen. Wir haben bereits mit dem Chef der Liga (und damit des Sportplatzes) geredet, aber noch ist kein Ergebnis rausbekommen.

Zu aller erst haben wir gedacht, dass dieser Schritt der Baseballer nur in der Angst begründet ist, Baseballer an uns zu verlieren (einige Baseballer wollten gerne mit uns spielen). Erst später haben wir herausgefunden, dass der Wortführer der Baseballer unglücklich in Patri verliebt ist und glaubt, einer von uns beiden hätte etwas mit ihr (was von der Realität wirklich weit entfernt ist). Als Patri uns erzählt hat, dass er ihr berichtet hat, das nächste Mal, wenn wir den Play betreten, wolle er uns (mit seinen Kumpels) ein Auge heraus schlagen, hat uns aber schon irgendwie zum Nachdenken gebracht.

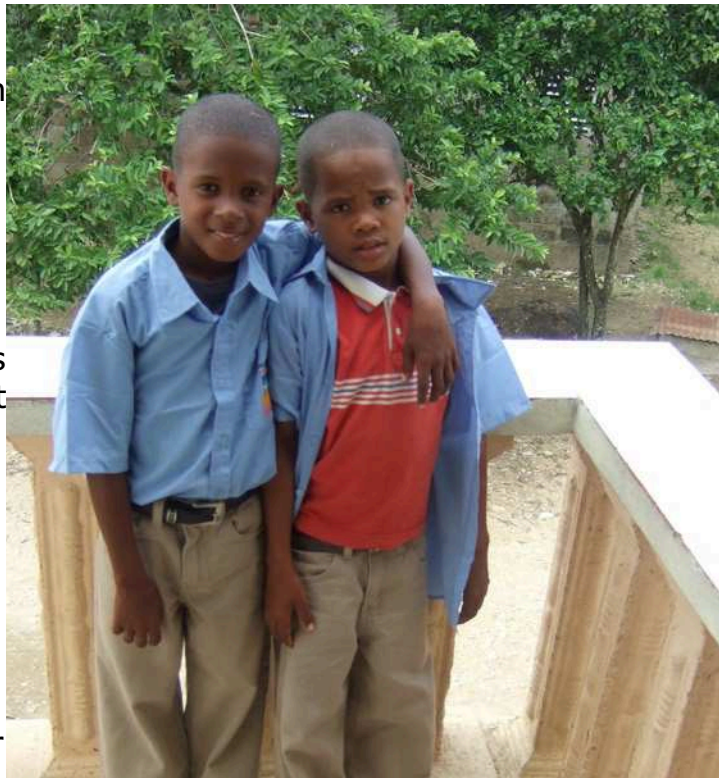
Vielleicht sind aber gar nicht Marie und ihr Anhang bei uns, vielleicht haben wir auch gerade Mili zum Essen eingeladen. Mili ist unsere Sprachlehrerin, die Leiterin des Sala de Tareas und erhoffte Mentorin. Sie fragt sogar enthusiastisch nach dem Rezept, wenn unsere Pfannkuchen vollkommen zerfleddert aus der Pfanne kommen (und bestätigt sogar höflich, das man mit so einer Pfanne ja auch wirklich nicht kochen kann). Mili studiert halbtags, um in 3 Jahren Professorin zu werden, was einer der wenigen einigermaßen gut bezahlten Jobs hier ist. Die andere Hälfte des Tages



arbeitet sie in der Hausaufgabenhilfe, wofür sie umgerechnet 30 Euro im Monat bekommt (und die Preise sind hier definitiv nicht Entwicklungsland-Niveau, ich wüsste nicht mal wirklich, wie ich mit 30 Euro eine Woche überstehen sollte, und sie hat auch noch zwei Kinder zu versorgen). Ihr Mann arbeitet in Puerto Rico, weil es dort ein wenig einfacher ist einen Job zu bekommen. Für ein paar Wochen kommt er immer nach Hause, dann ist er wieder ein paar Monate weg.

Die Arbeit im Sala de Tareas ist vielleicht bis jetzt der tollste Aspekt der Arbeit hier. Erst müssen die Kids ihre Hausaufgaben erledigen, dann dürfen sie mit uns toben. Hier arbeiten wir immer mit einem Kind, wodurch die Fortschritte natürlich besonders sichtbar für uns sind, auch weil die Gruppe nur so um die 10, 15 Kinder umfasst. Vorher kommen immer die Kleinen, mit denen wir vor allem malen und Wörter beibringen (was natürlich immer eine besondere Herausforderung für mich darstellt, da ich ja auch nicht viel besser malen kann als die älteren, aber zumindest kann ich bei den Erwachsenen immer für Erheiterung sorgen, das ist auch etwas). In beiden Gruppen gilt: Durch die Aussicht auf das Spielen arbeiten die Kinder echt konzentriert mit. Manchmal bieten sie mir an, okay, wenn ich die nächsten drei Absätze perfekt lesen kann, dann gehst du mit mir spielen, ja?

Genau wie der Mann von Mili ist auch der Vater von Freily immer mal für ein paar Monate weg, daher kann man ihn auch mit hoher Wahrscheinlichkeit bei uns zu Hause antreffen. Freily ist für dominikanische Verhältnisse ungewöhnlich ... sanft, was natürlich für große Probleme sorgt. Die anderen Jungs ziehen ihn öfters vor den Mädchen aus und dann schlagen alle, auch die Mädchen, mit der flachen Hand auf seine Geschlechtsteile. Warum ihnen das so eine Befriedigung bereitet, konnte mir noch keiner wirklich erklären.



Zugegen sind auch bestimmt Yordan, Bobolin und Jose Miguel. Über Bobolin und Jose hatte ich schon berichtet, dass wir ihnen eine Schuluniform angeschafft hatten, nach dem das Haus ihrer Eltern von Drogenbaronen abgefackelt wurde. Bobolin und Jose Miguel haben daraufhin mit ihrer Familie bei Yordans Familie geschlafen, womit plötzlich 15 Leute Bewohner eines normalen einstöckigen Einfamilienhauses wurden. Wir haben viel Kontakt mit den Jungs und helfen Ihnen auch manchmal in der Schule, wodurch sich ein recht gutes Verhältnis zwischen unseren drei "Familien" entwickelt hat, wir wurden schon einige Male zum Essen eingeladen und haben auch schon Filme mit ihnen geguckt (typische dominikanische Familie: leben in ganz einfachen Verhältnissen, aber einen Fernseher haben sie schon). Allerdings zeigen sich an ihnen auch oft die Widersprüche unserer Sozialarbeit: Wir sagen den Kids, dass wir nicht wollen, dass sie in unserer Gegenwart mit Steinen nach Hunden werfen, dann gehen wir mit der Familie irgendwo entlang, und der Vater wirft mit Steinen nach Hunden. Und zu dem Vater können wir auch schlecht sagen: "In unsere Wohnung kommen nur Kinder, die anderen Wesen gegenüber Respekt zeigen." Beziehungsweise sagen könnten wir es schon, ich bezweifle allerdings, dass es wirklich ein Anreiz für ihn wäre, nicht mehr mit Steinen zu werfen. Es ist natürlich etwas schwierig, nachhaltige Werte in den Kindern zu verankern, wenn sich die Eltern genau entgegengesetzt dieser Werte verhalten.

Es gibt noch einige andere Kinder, die sich vielleicht gerade in unserer Wohnung aufhalten. Der letzte unserer Schützlinge, auf den ich jetzt aber noch eingehen möchte, ist Pocholo. Pocholo hat uns seit dem ersten Tag viel geholfen, sei es, Leute

kennen zu lernen, Dinge zu kaufen, oder zu wissen, was man ungefährdet machen kann. Gleichzeitig ist aber relativ schnell klar geworden, dass Pocholo eines der schwierigsten Kinder hier ist. Pocholo klaut (mit Vorliebe technische Sachen) und hat



sich in der Schule so schlecht benommen, dass er als "schwer Erziehbarer" mit den anderen schwer Erziehbaren und Erwachsenen zusammen abends in die Schule gehen muss. Da er aber erst 13 Jahre alt ist, und ein entsprechender Erlass der Bezirksverwaltung bekannt gemacht wurde, durfte er als Unter-15-jähriger nicht mehr zur Abendschule gehen. Wir sind also mit ihm zusammen zum Direktor der normalen Schule (also unserem Chef) gegangen und haben dem die Lage geschildert. Der konnte sich aber gar nicht vorstellen, wie Pocholo wieder in das normale Schulleben

einzugliedern wäre.

Am nächsten Tag kam der Direktor zur Hausaufgabenbetreuung, bei der zufällig auch Pocholo anwesend war. Er sagte, er habe nicht genug Vertrauen in Pocholo, um ihm anzubieten, wieder in die Schule zu kommen. Er habe aber das Vertrauen in uns, und von daher würde er diese letzte Chance mit uns abschließen, nicht mit Pocholo. Wir wurden damit ein wenig vor vollendete Tatsachen gestellt und haben viel Verantwortung übertragen bekommen. Aber wir versuchen, Pocholo (möglichst mit Zuckerbrot und viel Lob) zu gutem Verhalten zu motivieren und bis jetzt fügt er sich in die Schule auch ganz gut ein. Man kann für alle Beteiligten nur hoffen, dass das Experiment glückt. Die Aktion des Direktors zeigt aber auch das bereits gute Verhältnis zwischen uns, wir halten ihn zwar nicht für ein übermäßiges Arbeitstier, aber er lässt uns viele Freiräume zum Arbeiten. Gleich an einem unserer ersten Arbeitstage war auch eine 3. Klasse mit 38 Kindern ausgefallen, damit die nicht ausfällt, sollten wir sie dann für den Tag ganz übernehmen. Es hat uns schon an unsere Grenzen gebracht, sowohl psychisch als auch pädagogisch, so ins kalte Wasser geworfen zu werden, aber man ist natürlich nachher doch stolz auf sich.

Aber zurück zu Pocholo. Nachdem er also wieder zur Schule gehen durfte schmiss er am nächsten Tag einen Jungen aus unserer Wohnung heraus, er dürfe hier nicht drin sein. Zur Rede gestellt, fing er irgendwann an zu weinen. Er hätte gesehen, wie seine Freundin einen anderen geküsst hätte. Alle würden ihn hassen, er hätte niemanden außer uns. Und deine Eltern? Sind "fea", hässlich. Er müsse jetzt zum Sportplatz, meinte er und setzte sich 4 Stufen unter uns auf die Treppe. Irgendwann kam er wieder hoch und meinte, er müsse uns jetzt ein Geheimnis erzählen. Als er 2 Jahre alt war, hätte seine Mutter ihn im Müll ausgesetzt, um ihn zu töten. Er hätte sie später nach ihren Gründen gefragt, sie hätte gemeint, "weil ich dich nicht wollte". Sein Vater hätte ihn dann gerettet, aber ihm wäre er auch völlig egal. Er würde nur uns vertrauen und mit uns nach Deutschland fliegen wollen.

Das Gehörte erklärte viele seiner Verhaltensweisen, allerdings schafft es natürlich auch Schwierigkeiten- wir wollen ja gerade, dass die Kids auf eigenen Beinen stehen und ihr Leben selber gut auf die Reihe kriegen. Es liegt noch viel Arbeit vor uns.



Schicksale, über die man berichten könnte, gibt es hier zuhauf. Wenn ihr wollt, seid ihr herzlich eingeladen, das nächste Mal wieder an meinem Leben teilzuhaben. Wie ihr vielleicht mitbekommen habt, sind mir die Schicksale vieler Menschen hier schon sehr wichtig, wir sind für 6 Wochen Matancitas schon unglaublich "drin" und würden unseren Zivi eigentlich nirgendwo anders machen wollen. Ich denke, das beantwortet die Frage von vorhin.

...
Es klopft an der Tür, Yordan will wissen ob wir bei der Runde Espanolita (das Spiel mit den Taschentüchern) dabei sind. Die Hurricane-Zeit scheint vorbei, man muss wieder Entscheidungen treffen. Ich lass euch dann wissen, ob ich Patri wieder besiegt habe.



(unser Strand - um euch dann doch ein wenig neidisch zu machen...)



Manu

P.S.: Ach ja, und wen die Geschichte mit dem Tigre interessiert, der soll sich nochmal bei mir melden. Das ist dann wirklich in der Freizeit anzusiedeln.